

# Merseburger Kreisblatt.



**Abonnementpreis:** Vierteljährlich bei den Aus-  
trägern 1,20 Mk., in den Buchhandlungen 1 Mk., beim  
Postbezug 1,25 Mk., mit Garbtreiber-Beleg 1,65 Mk.  
berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen  
von früh 7 bis Abends 7, an Sonntagen von 8 1/2  
bis 9 Uhr geöffnet. — Sprechtunde der Redak-  
tion Abends von 6 1/2—7 Uhr.

**Insertionsgebühr:** Für die 5 gespaltene Corpu-  
selle oder deren Raum 20 Pfg., für Privat in  
Merseburg und Umgebungen 10 Pfg. Für verlobte  
und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung.  
Complicirter Satz wird entsprechend höher berech-  
net. Notizen und Reclamen außerhalb des Inseraten-  
preises 40 Pfg. — Sämtliche Annoncen-Bureau nehmen  
Inserate entgegen. Beilagen nach Uebereinkunft.

## Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt.“

Nr. 49.

Mittwoch, den 27. Februar 1901.

141. Jahrgang.

### Bekanntmachung.

#### Invalidenversicherung.

Der Kontrollbeamte für den Bezirk Kreis  
Merseburg, Herr Hauptmann a. D. von  
Manstein ist von jetzt ab an jedem  
Donnerstag und Sonnabend von 9 1/2  
Uhr Vormittags bis 2 1/2 Uhr Nach-  
mittags in Merseburg — Dammstraße 7 —  
zu sprechen.

Merseburg, den 23. Februar 1901.  
Der Vorstand der Landes-Versicherungs-  
anstalt Sachsen-Anhalt.

### Bekanntmachung.

Die Sprechtag des Kontrollbeamten  
der Landes-Versicherungs-Anstalt Sachsen-  
Anhalt hier finden Donnerstags und  
Sonnabends während der Stunden von  
9 1/2 Uhr Vormittags bis 2 1/2 Uhr Nach-  
mittags in seinem Bureau in der Damm-  
straße hier statt.

Der Sprechtag des Mittwoch kommt von  
jetzt an in Fortfall.

Merseburg, den 23. Februar 1901.  
Der Königliche Landrath,  
Graf d'Haubonville.

### Bekanntmachung.

Die Gemeindevorstände veranlasse ich, die  
Einreichung der summarischen Mutter-  
rollen an das königliche Katasteramt hier  
bis zum 1. März ds. Js. zu bewirken.

Merseburg, den 25. Februar 1901.  
Der Königliche Landrath,  
Graf d'Haubonville.

### Schlimme Nachrichten für die Buren.

\* London, 26. Febr.  
Als im vorigen Jahre Lord Roberts Pretoria  
und Johannesburg besetzt hatte, war der Krieg

im Prinzip entschieden. Dieser Auffassung  
haben wir wiederholt Ausdruck gegeben. Die  
Sympathien der gebildeten Welt blieben und  
sind noch heute auf Seite der Buren, und  
das freiheitsliebende Volk sieht noch heute  
der Welt Bewunderung ein, wie es helden-  
müthig weiter kämpft unter den denkbar un-  
günstigsten Verhältnissen.

Wenn mit der Bewunderung für ein Volk,  
das Alles zu opfern bereit ist für seine Ehre  
und seine Freiheit nicht die kühle Erwägung  
durchgeht über die Chance der militärischen  
Lage, dem konnte der schließliche Ausgang des  
Krieges nicht zweifelhaft sein. Die Buren  
waren schließlich auf eine Handvoll Streiter  
zusammengeschmolzen, und wenn sich nicht  
verkenne läßt, daß sie auch im Guerilla-  
krieg dem Gegner Viel zu schaffen gemacht  
haben, wenn gleich die Geschicklichkeit eines  
Dewet die Aufmerksamkeit der Welt auf sich  
zog, so konnten all die Vortheile, welche die  
Buren in letzter Zeit errungen, doch nicht  
darüber hinweg täuschen, daß ihnen das  
Nothwendigste zum Kampfe fehlte — ein  
disziplinirtes Heer. Gerade der Burenkrieg  
ist ein neuer Beweis dafür, daß es Nichts ist  
von dem sogenannten Volksheren, daß die-  
selben zwar zeitweilig erhebliche Vortheile zu  
erringen vermögen, daß sie aber über kurz  
oder lang einem wohl disziplinirten Heer  
unterliegen. Wären übrigens im Anfange  
des Feldzuges die englischen Generale nicht  
so viele kapitale Fehler begangen, so hätten  
die Dinge sich wahrscheinlich schon früher  
anders gestaltet.

Wir verzeichnen folgende bis zur Stunde  
vorliegende Meldungen:

\* London, 25. Febr. Lord Kitchener  
telegraphirt aus Windelburg vom 24.:  
Oberst Plumer berichtet: Oberst Owen  
erbeutete gestern Dewets Fünfhundert-  
und Bombengeschütz, machte 50 Gefangene  
und erbeutete einige Wagen. Die Engländer  
hatten keinerlei Verluste. Der Feind hat

sich in vollem Rückzuge zerstreut und wird  
heftig verfolgt. Dewets Einfall in die  
Kolonie ist augenscheinlich vollständig feh-  
geschlagen. General French meldet aus  
Pietretief vom 22.: Das Ergebnis der Be-  
wegungen der das Land säubernden Kol-  
onnen ist, daß die Buren zerplittert in un-  
geordneten Trupps zurückgehen, die etwa  
5 000 Mann stark vor der britischen Front  
stehen. Umsterdam und Pietretief sind be-  
setzt. Die Truppen schloßen die Swasiland-  
grenze. Feind wird weiter vorgehen, wird  
aber durch ständige Regengüsse sehr aufgehalten.  
Der Gesamtverlust des Feindes beträgt  
bis zum 16. Februar, soweit bekannt: 282  
Mann im Kampfe getödtet oder verwundet,  
56 Kriegsgefangene, 183 Mann, die sich er-  
geben haben; ein Fünfhundertgeschütz, 462 Ge-  
wehre, 180 000 Patronengürtel mit klein-  
kalibrigen Gewehrpatronen, 3 500 Pferde,  
74 Maultiere, 3 530 Zugochsen, 18 700 Stück  
Rindvieh, 155 400 Schafe, 1070 Wagen und  
Karren wurden erbeutet. Die Engländer  
verloren 5 Offiziere und 41 Mann todt, 4  
Offiziere und 108 Mann verwundet.

\* London, 25. Februar. Die „Daily  
Mail“ meldet aus Hope town: Nachdem  
Dewet am Freitag erfolglos versucht hatte,  
den Braßfuß bei Klipdrift und den Oranje-  
fluß bei Meadsdrift und Marksdrift zu über-  
schreiten, zog er den Oranjefluß mit einem  
Feldgeschütz und einem Bombengeschütz hinauf  
und lagerte gegenüber Kameeldrift. Bei  
Tagesanbruch brach Oberst Plumer von  
Wolfegeonden, 22 Meilen östlich des Buren-  
lagers, auf und griff den Feind bei Zuurgat  
an. Er nahm 40 Buren gefangen. Die  
Verfolgung des Feindes dauerte bis Nach-  
mittag. Die Buren marschirten auf Hope-  
town. Abends bekamen die Spitzen der Eng-  
länder den Feind in Sicht, der außer Schutz-  
weite lagerte. Oberst Owen griff die Stelle  
an, wo er die Artillerie der Buren ver-  
mutzte und erbeutete die beiden Geschütze,

nämlich einen Fünfhundertgeschütz und ein  
Bombengeschütz. Der Feind flüchtete und  
ließ sämtliche Pferde gelattet zurück, ebenso  
das Kochgeschirr. Nach den letzten Berichten  
überflogen die Buren wieder den Oranje-  
fluß. Der Fluß ist sehr angeschwollen.

\* London, 25. Febr. Der „Daily Tele-  
graph“ meldet aus De Ur: Präsident Steyn  
hielt am 23. eine Ansprache an die Buren  
und sagte, Alle, auch die Unberittenen und  
Jene, welche ihr Schutzzeug eingebißen hätten,  
müßten für sich selber sorgen, so gut sie  
könnten und in den Oranje-Freistaat zurück-  
kehren. Steyn und Dewet nahmen drei-  
hundert der besten Pferde, um damit zu  
fliehen. Der Feind ist nunmehr in kleine  
Theile zerpernt. Dewets Kolonne, die  
ursprünglich 1 500 Mann stark war, beträgt  
jetzt nur noch 300 Mann.

### Politische Uebersicht.

#### Deutsches Reich.

\* Berlin, 25. Februar. (Hofnachrichten.)  
Der König von England traf gestern  
um 6 1/2 Uhr früh auf dem Hauptbahnhof in  
Frankfurt a. M. ein und verweilte daselbst  
bis zur Ankunft Sr. Maj. des Kaisers  
Wilhelm, die um 8 Uhr 50. Min. früh  
erfolgte. Beide Monarchen fuhren dann  
gemeinschaftlich auf der Nebenbahn nach Con-  
trafen, woselbst sie um 9 Uhr 25 Min. ein-  
trafen. Vom Bahnhof Contrafen bis zum  
Schloß Friedrichshof erfolgte die Fahrt  
mittels Schlitzen. Der Kaiser fuhr nur bis  
zum Portal des Schlosses und legte dann  
die Schlitzenfahrt nach Homburg fort.  
Um 1 Uhr traf der Kaiser, von Homburg  
zurückkehrend, in Friedrichshof wieder ein  
und nahm an dem Frühstück Theil,  
zu dem 17. Gedeck aufgelegt waren.  
Um 3 1/2 Uhr fuhr der Kaiser, nachdem er der  
Kaiserin Friedrich einen kurzen Besuch ge-  
macht, wieder nach Homburg, woselbst sich

bläß geworden, nach Frauenart hielt sie die  
Hand an die Wangen.

Der Mann schrie wieder aus Leibesträften:  
„Das große Loos! Das große Loos!“ Dann  
lachte er mit verzerrtem Munde laut und  
stöhnend, sein Gelächter wollte nicht enden.  
Dazwischen schrie er wieder: „Das große  
Loos! Das große Loos!“

Die Frau, eine kleine, magere, blonde  
Person mit einem bleichen, mageren Gesicht  
und nichtsagenden, wasserblauen Augen sah  
noch immer am ganzen Leibe zitternd auf  
dem Küchenfuß.

„Wieviel, wieviel ist denn das?“ fragte sie  
mit bleichen Lippen, obwohl sie es sehr gut  
wußte, denn alle hatten schon häufig aus-  
gerechnet, wieviel auf jeden käme, wenn sie  
das große Loos gewinnen würden.

Welcher Lotteriespieler hätte das noch nicht  
gesehen!

„Fünfhunderttausend Mark! Weib!“  
schrie der Mann. „Fünfhunderttausend  
Mark! Eine halbe — Weib! Was ist denn?“  
unterbrach er seinen Jubelstimmus erschreckt,  
als er sah, wie sein Geweiht plötzlich wie  
ein Stück Holz umkippte und vom Stuhle  
fiel, das es nur so plumpste, wie er später  
erzählte. Schnell nahm er einen Topf mit  
Wasser und goß der Ohnmächtigen den In-  
halt ins Gesicht. Daß er warmes Wasser  
genommen hatte, schien nichts zu verschlagen,  
denn die Frau öffnete sofort die Augen.

Wieselicht ist auch die Anwendung von  
warmem Wasser bei Ohnmachten, die ein  
freudiger Schreck erzeugt, richtiger. Tobias

### Glück.

Eine Lotterie-Geschichte von Karl Pauli.  
Nachdruck verboten.

Die ganze Stadt war davon voll. Ist  
das ein Glück! Nein, die haben Glück! Das  
sind Glücksfinder! Diese Glückspilze! Das  
nennt man Glück! So klang es von Morgens  
bis Abends, sobald nur die Sprache darauf  
kam, und tagelang sprach man von Nichts  
andern, als von den vier armen Schluckern,  
die zusammen das große Loos gewonnen  
hatten. Und wenn wirklich einmal des Tages  
Laßt und Spize die Leute zwang, ihren Ge-  
danken eine andere Richtung zu geben, so  
kam man doch immer darauf zurück, und  
unaufhörlich ging das Gerüde: was das für  
ein Glück sei! wie glücklich sie sein müßten,  
solche Leute! Wer hätte das gedacht! — Und  
die vier Menschen, um die sich fast keine Seele  
ge kümmert hatte, waren mit einem Schlage  
die angesehensten Persönlichkeiten der Stadt,  
gedachtet, beneidet, umworben, umschmeichelt  
und angefaßt.

Wer aber waren diese vier Glücklichen?  
Es waren einfache, ehrliche Leute, die sich  
schlecht und recht durchs Leben brachten. Es  
waren der Putzmacher Tobias und seine drei  
Chambregarnisten: der Gerichtsschreiber Neubert,  
der Handlungskommiss Taul und der Musiker  
Decker, und das Glück, dessen sie theilhaftig  
geworden, war das große Loos der preussischen  
Lotterie im Betrage von fünfmalhundert-  
tausend Mark.

Das Loos hatte anfangs dem Putzmacher

allein gehört, er hatte es vor vier Jahren  
von seinem Chef als Hochzeitsgeschenk er-  
halten und seit der Zeit weiter gespielt. Die  
ersten zwei Jahre hatte er es allein gespielt,  
als aber der Familienzuwachs kam und die  
Ausgaben größer wurden, wurde es ihm mit  
der Zeit sehr schwer, die nicht unbedeutenden  
Raten auszubringen, und er hatte sich, wiewohl  
mit schwerem Herzen, entschließen müssen,  
Mitspieler zu suchen, die er denn auch leicht  
in seinen drei Chambregarnisten gefunden hatte.

Diese drei jungen Leute wohnten seit seiner  
Verheirathung bei ihm und erhielten auch die  
Kost in seinem Hause. Das Verhältnis der  
drei untereinander sowie auch ihm, dem  
Vater, gegenüber, war herzlich und gestaltete  
sich durch das Loos, das sie nun gemeinsam  
spielten, noch vertraulicher. Gleiche Furcht  
und Hoffnung bringen die Menschen näher  
zusammen. Hatte auch Tobias ungern drei-  
viertel des Looses weggegeben, so war er doch  
von einer großen Sorge befreit. Das Viertel  
zu bezahlen, fiel ihm nicht schwer, Taul und  
Neubert, die in festen Stellungen waren,  
zahlten pünktlich jeden Ersten ihren Betrag,  
nur Decker, der kein bestimmtes Einkommen  
bezog, blieb mitunter mit der Zahlung etwas  
im Rückstande, und bei der letzten Einlösung  
hatte Tobias 5 Mark 50 Pfennig für ihn  
auslegen müssen. Das war zu der Ziehung,  
die ihnen den Hauptgewinn in den Schoß  
werfen sollte.

Ja, die Glücklichen! Das war ein Morgen!  
Das war eine Nachricht! Das war ein Glück  
und ein Jubel ohne Ende! Tobias als Zu-

haber des Looses empfing das Glücks-Tele-  
gramm. Er bekam schon einen Schreck, als  
er den Telegraphenboten sah. Er hatte  
außer bei seiner Hochzeit noch nie eine Depesche  
bekommen. Zuerst dachte er an einen Unglücks-  
fall in der Familie, trotzdem er gar keine  
nahen Verwandten hatte. Aber gleich darauf  
durchsuchte es ihn wie ein freundiger Schreck:  
heute war ja der letzte Ziehungstag!

„Frau! Frau!“ rief er, noch im Korridor  
stehend, „das scheint was Gutes zu sein!“  
Dann rief er die Depesche, die unter seinen  
erregt zitternden Fingern nicht gleich aufgehen  
wollte, gewaltsam auf und versuchte, den  
Inhalt zu lesen, was ihm jedoch, da es auf  
dem Korridor dunkel war, nicht recht gelingen  
wollte.

Die Frau kam herzugelaufen: „Was ist  
denn?“ fragte sie.

Er antwortete nicht. „Haupt — — —  
tiere“ — hatte er entziffert. Glickstief lief er  
an ihr vorbei in die Küche, dort hielt er das  
Papier ans Licht.

„Hauptgewinn, gratuliere!“ Jetzt las er es  
ganz deutlich.

„Was ist denn?“ rief die Frau, die ihm  
nachgerannt kam.

Er rang nach Luft.

„Da — da — da“, stammelte er, dann  
sprang er plötzlich mit beiden Füßen zugleich  
in die Höhe und schrie: „Das große Loos!  
Hahaha, das große Loos! Hahaha, das große  
Loos!“

Die Frau erschau so, daß sie sich, ohne  
ein Wort zu sagen, niederlegte; sie war ganz

20 Minuten später auch der König von England begab, um dem Kaiser einen Gegenbesuch abzugeben. Der König von England begrüßte die Kaiserin Friedrich im Bibliotheksaal des Schlosses zu Friedrichshof und plauderte kurze Zeit mit ihr.

Die „Freisinnige Zeitung“ hatte hervorgehoben, daß der von Wolffs Telegraphischen Bureau im Auszuge verbreitete Artikel der „Petersburger Handels- und Industrie-Zeitung“, der nach der Angabe der russischen Telegraphenagentur aus dem russischen Finanzministerium stammt, verschiedene persönliche Epitheta gegen den Reichsfanzler Graf von Bülow enthalte. Dazu schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“: Die Thatsache ist bei der Herkunft des Artikels ungenügend, aber richtig. Wir glauben insofern nicht, daß der deutsche Reichsfanzler geneigt ist, dem Verfasser des Artikels auf diesem Wege zu folgen und die im Handelsverkehr zwischen Deutschland und Rußland obwaltenden beiderseitigen Interessen einer persönlich zugespitzten Behandlung zu unterwerfen. Dagegen befindet sich die „Freisinnige Zeitung“ im Irrthum mit der Behauptung, daß im Auszuge des Wolffschen Bureau jene persönlichen Bemerkungen durch eine im Auswärtigen Amte ausgeübte Censur gestrichen worden seien. Der von der russischen Telegraphenstelle dem Wolffschen Bureau übermittelte Auszug hat hier keinerlei Censur zu durchlaufen gehabt.

**Locales.**

Merseburg, 26. Februar.

**\* Agitation gegen den Getreidezoll.**

In Berlin haben die Sozialdemokraten gegen den Getreidezoll mobil gemacht, die Freisinnigen folgen ihnen. Diese Agitation wird jetzt in die „Provinz“ hineingetragen, und so haben vorigen Sonntag hier sowohl wie in Halle Versammlungen stattgefunden, welche gegen die beschuldigte Erhöhung des Getreidezolls, oder, wie der Agitationsausdruck lautet, gegen den „Brotwucher“ Stellung genommen haben. Die Agitation, welche künstlich in weitere Volkstheile hineingetragen wird, ist eine Wüste, wie das ja auch kaum anders zu erwarten ist, wenn man die Interimsmänner ins Auge faßt, von denen sie ausgeht. Auf das schlechteste Zustandekommen des Zolls wird diese Agitation keinen Einfluß haben, das sagen sich die Gegner selbst und gestehen es in ihren Versammlungen mehr oder weniger verbüßend zu. In Halle hat, wie wir einem Bericht der „Allg. Ztg.“ entnehmen, am Sonntag der sozialdemokratische Abgeordnete Kunert, ein früherer Elementarlehrer, die Agitationsrede gehalten. Eine solche Rede zu halten, ist selbstverständlich leichter, als einen landwirtschaftlichen Betrieb zu führen, bei dem man für den das Jahr über reichlich verfloßenen Schwitz auch seinen Lohn haben will. Umsonst hat früher Herr Kunert nicht gearbeitet und thut es auch jetzt nicht. Nebenbei bemerkt, ist Kunert vorgestern höchst unangenehm gegen die Freisinnigen geworden; wer die Salon-Ausdrücke nachlesen will, findet sie in Nr. 95 (2. Beilage) der „Allg. Ztg.“ Hier in Merse-

burg hat die Agitationsrede Herr Rektor Kopisch aus Berlin gehalten. Wie kaum anders zu erwarten, hat er das ausschlaggebende Moment, ob die deutsche Landwirtschaft imstande ist, bei den Getreidepreisen des letzten Jahreszolls noch mit Nutzen zu arbeiten, völlig außer Betracht gelassen. Die Ehre der persönlichen Bekanntheit des Herrn Kopisch ist uns zwar bisher verjagt geblieben, aber wir glauben ihn auch ohne diese so weit zu kennen, daß er für geleistete Arbeit sein Verdienst haben will und darin gehen wir ihm völlig Recht. So gut wie der Kidaagoge, will auch der Landwirth für seine Arbeit entschädigt sein. Alle, welche die Verhältnisse der Landwirtschaft nicht nur aus der Theorie kennen, sondern aus der Praxis heraus, sind sich darüber einig, daß der Landwirtschaft durch einen erhöhten Zoll geholfen werden muß, bezw. daß der Verlust dazu gemacht werden muß. Es wird ein Zoll von 6 Mark pro Doppel-Centner angekreut. Das Exempel in Nr. 47 des „Kreisl.“, das Herr Kopisch angreifen beliebt hat, ist also richtig. Herr Kopisch meint freilich — siehe Bericht der „Saaleztg.“ — die „unerschämtesten Agrarier“ wünschten einen Zoll von 10 Mark. Im Reichstag erfolgte einmal auf den Ruf „unerschämte!“ die Antwort: „Da hat eben ein Herr eine ganz unverschämte Bemerkung gemacht.“ Dies nebenbei. Für uns bleibt das A und O, daß wir in Deutschland stets und unter allen Umständen aufs Eifrigste bestrebt sein müssen, die Landwirtschaft am Leben zu erhalten. Sie ist das Rückgrat des Staates, gibt sie zu Grunde, so werden nicht nur alle übrigen Erwerbszweige in schwerer Mitleidenschaft gezogen, auch der Beamte, der Lehrer uvm. würden indirekt mit betroffen werden. Daß die Landwirtschaft nicht zu Grunde gehen, sondern wieder aufleben möge, sollte der Wunsch aller Decker sein, die es wohl mit dem Vaterlande meinen. Von diesem Standpunkte werden wir uns auch nicht abbringen lassen, mögen Berliner oder sonstige Agitatoren sich nach so sehr darüber ereifern, daß man dieser wüsten Agitation auf den Grund geht. Noch heute gilt das Sprüchlein: „Dat der Bauer Geld, hat's die ganze Welt.“ Unsern Bauernstand wollen wir am Leben erhalten wissen, trotz Kunert, Kopisch e tutti quanti!

**\* Renovation der Stadtkirche.** Der Gemeindevorstand und die Generalvertretung von St. Maximi faßten in ihrer letzten Sitzung den Beschluß, das Innere der Stadtkirche, namentlich die Altarseite, einer Renovation zu unterziehen. Die Kosten sind auf 4500 Mark veranschlagt, und zwar soll diese Summe in Form einer Anleihe der städtischen Sparkasse entnommen und mit 4 Proz. verzinst und mit 4 Proz. amortisiert werden. Mit der Ausführung der Arbeiten beauftragt die Versammlung einen Sohn unserer Stadt, den Malermeister Rud. in Weisenfels.

**\* Der kirchliche Verein St. Maximi** hielt gestern Abend in der „Reichskrone“ eine Männer-Versammlung ab. Herr Pastor Wertler begrüßte die Anwesenden in herzlichster Weise. Hierauf hielt Herr Pastor Schollmeyer einen Vortrag über „Politik und Mission, besonders im Blick auf China“.

Der Herr Referent führte etwa Folgendes aus: Nachdem das Deutsche Reich eine selbstständige Weltpolitik eröffnet hat, ist auch für uns Deutsche die Weltpolitik mit der Weltmission verflochten. Sind auch die Grundzüge, von welchen aus beide geleitet werden, durchaus verschieden — die Weltmission beruht auf dem Missionsbefehl Christi, die Weltpolitik dagegen ist lediglich Weltkampf um den Weltbesitz —, so begegnen und kreuzen sich doch die Bestrebungen beider gar oft. Fassen wir die Verschiedenartigkeit der beiderseitigen Aufgaben ins Auge, so folgt daraus eine prinzipielle Scheidung von Mission und Politik; sehen wir dagegen auf die Unvermeidlichkeit ihrer gegenseitigen Berührungen, so ergeben sich daraus mannigfache Gelegenheiten zu gegenseitigen Förderungen oder auch Hemmnissen, Reibungen und Konflikten. Die Scheidung beider ist notwendig, da die Mission den Bau des Reiches Gottes verfolgt, die Politik aber lediglich nationale egoistische Interessen dient. Jene bedient sich zur Erreichung dieses Zweckes, soweit wenigstens die evangelische Mission in Betracht kommt, des Wortes in Lehre, Predigt und Bezeugung der Wahrheit in Wirken und Wandel oder auch im Leiden. Das Mittel der Politik ist die Gewalt. So können nach Aufgabe, Motiv und Mittel, Mission und Politik prinzipiell Nichts mit einander zu thun haben und keine darf die andere direkt in ihre Dienst stellen. Tief befahrend für den christlichen Charakter der Mission ist daher, wenn die römische Kirche die Gepflogenheit hat, sich für ihre Zwecke des weltlichen Arms zu bedienen oder umgekehrt ihrer alten Schutzmacht Frankreich politische Dienste leistet. Es muß geradezu als eine Verleugnung des religiösen Wesens der Mission und eine Entwürdigung des Christenthums bezeichnet werden, wenn der römische Bischof Anger feinerzeit die Befegung von Kautschou als eine Lebensfrage für den Fortbestand und das Gedeihen der katholischen Mission erklärte. Das heißt die Missionäre zu politischen Agenten stempeln. Dagegen protestiren wir von evangelischen Standpunkte aus unbedingbar. Die Mission dient keinem Weltreiche unmittelbar, sondern nur dem Himmelreiche. Trotz dieser Scheidung sind Mission und Politik vielfach auf einander angewiesen und können indirekt einander dienen, wenn beide innerhalb ihrer Grenze thut, was ihres Amtes ist. Leigt die Politik der Mission ihre Dienste durch Eröffnung von Kolonien als Missionsgebieten, Herbeiführung geordneter bürgerlicher Verhältnisse, Abwehr von Vergewaltigungen u. dergl., so erfährt sie ihrerseits Unterstützung von der Mission durch die mit dem Einfluß des Evangeliums verbundene religiöse, sittliche und civiltatorische Hebung der Eingeborenen und ihr Halten auf deren humane und gerechte Behandlung. Aus der gegenseitigen Verthigung von Mission und Politik folgen aber auch zahlreiche schwierige Fragen, zumal hinsichtlich der Besetzung der Missionsgebiete, der Schlichter der Missionäre und eingeborenen Christen und der Stellung zu den Eingeborenen. Die Mission hat ihre Arbeitsgebiete befestigt entweder indem sie der Politik voraus ging oder ihr folgt. Missionsarbeit an europäischen Kolonial-

besitzungen liegt nahe. Schwieriger aber liegt für sie die Sache da, wo die Missions- und Religionsfreiheit Wölfen verträglich abgezogen ist als Ergebnis furchtbarer Kriege, wie das bei China zutrifft. Daß sie, wie wohl unschuldig an den Opiumkriegen, ihn doch benutzte, um in China einzubringen, hat die Mission mit einem gewissen Obdium seitens der Chinesen belastet. Die Leiden, denen man durch jene Rechtsgarantien seitens der chinesischen Regierung, welche übrigens thatschächlich gar keine Garantien sind, zu entgehen hoffte, sind nun doch gekommen für die Mission. Aber sie entbehren der Ueberzeugungskraft des Martyriums, denn sie entpringen nicht religiösen, sondern politischen Gründen. Folgt die Politik der Mission, so hat das für letztere das Bedenkliche, daß sie leicht als die Vorläuferin von der ersteren ergeht: „Erst der Missionar, dann der Konsul, dann der General.“ Um so mehr haben die Missionäre alle politischen Intriguen fernzuhalten. In der Schutzfrage gilt für den Missionar, daß er in von einer abendländischen Macht abhängigen Gebieten, wie jeder andere Staatsangehörige geschützt werden muß; in solchen, welches im Vertragsverhältnis sich befindet, steht ihm wohl das Recht zu, den Konsul anzusuchen, er wird aber gewissenhaft prüfen müssen, ob für ihn nicht unter Umständen Leiden vor Recht zu gehen hat; in gänzlich unabhängigen Gebieten ist er politisch schutzlos und man darf sagen, daß hier verhältnismäßig wenig Opfer der Mission abgefordert worden sind. Wo es aber gesehen ist, da hat das Missionswerk meist einen größeren Aufschwung nachher genommen. Missionsprotectorate, wie sie Rom fordert, sollten nirgends bestehen, direkte Erhebungen aber von Strafgebühren zu Sühneurtheilen und bischöflichen Sühnepalästen sind geradezu verwerflich. Endlich hat die Mission als Vertreterin der Interessen der Eingeborenen viel Interesse an der Politik. Auf allgemein humanitären Gebiet können sie gemeinsam viel Gutes thun. Möchten wir auch die Vertreter der Politik jenen Standes in den Kolonien sich der Anstandslichkeiten, welche der Christenname ihnen gegenüber den Eingeborenen und den Einrichtungen der christlichen Kirche auferlegt, jeberzeit bewußt sein und darnach handeln. Vor Roms Forderungen oder Forderungen sei aber die deutsche Regierung auf der Hut. Gott bewahre unser Vaterland vor einer Missionspolitik wie sie Frankreich befolgt und die römische Kirche traditionell pflegt; er helfe aber, daß unseren Politikern auch eine Osis von daß deutschem evangelischen Idealismus nie fehle.

**\* Militär-Gericht.** Vor dem Kriegsgericht der 8. Division kamen in der Sitzung vom 23. d. drei Anklagefachen zur Verhandlung. Vorsitzender war Major Dreher vom Feld-Artillerie-Regiment Nr. 75 (Halle). Als Beschuldigter fungirten drei Oberleutnants. Verhandlungsführer waren: Ankläger oder Vertreter der 1st. Staatsanwaltschaft waren abwechselnd die Staatsgerichtsräte Wagner, Wolf und Koch. Angeklagt wegen Geforsamverweigerung war Diebus, Husar beim Thüringisch. Husaren-Regiment Nr. 12, Camillon Merseburg. Seine Fährung wurde als mittelmäßig bezeichnet. Er ist disziplinarisch mit Verweis bestraft, weil er einmal auf Rollen gestanden und einen Unteroffizier respektlos anreden geüben hatte. Jetzt wurde ihm das Vergehen

gedachte nicht darüber nach, edel, hilfreich und gut half er seiner Frau aufstehen und setzte sie wieder auf den Küstenschuh.  
„Mach doch keine Geschickchen!“ murmelte er halb ärgerlich, halb besorgt.  
„Fünfhunderttausend!“ kifferte die Frau, sich das Wasser aus dem Gesicht wischend.  
„Eine halbe Million! Eine halbe Million!“ rief er. „Denk mal — eine —“ plötzlich kupperte er und sich mit der Faust vor den Kopf schlagend, schrie er: „O ich Ohse! Ich Ohse! Ich vernageltes Ohse!“ Warum habe ich nicht allein weiter gespielt!  
„Wir bekommen ja auch so ein schönes Stück Geld!“ sagte die Frau.  
„Das schon, — ja gewiß!“ antwortete der Mann. „Aber denk mal, wir konnten es doch allein haben — o ich Ohse!“  
„Wer weiß, ob dann das Ross gewonnen hätte!“ bemerkte sie.  
Das schien ihm endlich einzuleuchten. „Du hast Recht!“ sagte er. „Es langt auch so!“  
Das Kind, ein Baby von drei Monaten, das dritte ihres Ehebandes, schrie. Die Frau erhob sich und ging in das Wohnzimmer.  
Tobias folgte ihr. Gedankenlos hielt er die Depesche noch immer in der Hand. Er hätte gern etwas gethan, etwas unternommen, aber er wußte nicht was. Endlich ging er ins Schlafzimmer und begann sich anzuleiden; er wollte zu seinen Bekannten laufen, um ihnen ihr Glück zu verkünden. Plötzlich befann er sich anders — nein — es war besser, sie erzählten es so spät wie möglich; am liebsten

wäre es ihm gewesen, wenn Niemand etwas davon erfahren hätte.  
Die Frau kam wieder zu ihm, trotzdem das Kind noch immer schrie. Sie stellte sich vor ihn hin — er band sich eben den Schlipps um — und sah ihn mit ihren wasserfarbenen, nichtsagenden Augen sehr lächelnd an.  
Es fiel ihm auf, daß sie doch eigentlich gar nicht hübsch sei. Dennoch unarmte er sie und tanzte mit ihr in der Stube herum.  
„Weißt Du!“ rief er, „Du machst uns ein recht gutes Mittagessen, eine Kalbskeule, — ich hole Bier — nein, Wein — guten Wein, Rotwein, die Flasche zu zwei Mark, der muß doch gut sein!“  
Die Frau verzog den Mund. „Ja, ich soll wieder die Plage davon haben!“ schmollte sie. „Und eine Kalbskeule? — Das geht doch nicht! Wann soll denn die fertig werden?“  
Das Kind schrie wieder lauter, und sie eilte fort.  
Er ging einen Augenblick im Zimmer auf und ab, dann lief er ihr nach.  
„Du hast auch recht!“ rief er. „Warum sollst Du Dich für die andern quälen: Wir speisen in einem Restaurant!“  
Es durchrieselte ihn wie ein Schauer der Vornehmheit, als er das sagte. Er hatte noch nie in einem Restaurant „gepeist“; gegessen ja — für fünfzig Pfennig Suppe, Braten und Kompot. Aber gepeist, was er darunter verstand, dazu war er noch nie gekommen. Er hatte eine Weinhandlung im Sinne, von der er sich erinnerte, einmal von ein paar Geschäftsfreunden gehört zu haben,

daß man dort sehr gut und billig speisen könnte.  
„Und wer bleibt denn bei den Kindern?“ fragte die Frau. „Ach“, setzte sie hinzu, „ich hol mir die Benerten!“ Jammoh ich hol Dir die Benerten, ich geh auch mit! Zieh dir aber den guten Anzug an — ja, wir gehen, — wo's recht sein ist, — nicht wahr? Wir können's ja jetzt!“  
„Natürlich!“ s'ist ja nicht wie bei armen Leuten, s'ist ja alles da! — Ich geh auch nicht in die Werkstatt!“  
„Dann schid aber hin!“ sagte sie. „Du weißt, wie Herr Leerbaum ist!“  
„Ach was!“ rief Meister Tobias prahlerisch. „Herr Leerbaum! Jetzt sind wir selber was!“  
Und wieder unarmte er sie und tanzte mit ihr einmal herum.  
„Bieviel kommt denn auf unser Theil?“ fragte die Frau, als er sie losließ.  
„Leber hunderttausend Mark! O ich Ohse! — Für die paar Thaler kriegen die Kerle das ganze Geld!“  
„Leber hunderttausend Mark? Ach denk doch bloß, wie oft haben wir gewünscht, wenn wir bloß einmal tausend Thaler geminnen würden, und jetzt hast Du viel mehr und bist wieder nicht zufrieden!“ Du,“ fuhr sie ohne Ueberlegung fort, „ich kaufe mir den Umhang bei Viererten!“  
„So'n Quarl!“ erwiderte Tobias verächtlich. „Da wirst Du Dir wohl was besseres aussuchen!“  
„Jetzt hol ich die Benerten!“ sagte sie und

ließ zum Heberdickant, um sich rasch anzuziehen. Aber sie kam nicht von der Stelle, da sie alles am verkehrten Ende angriff.  
Er lachte, als er ihr zu sah. Aber seine Hand zitterte auch, und er war nicht imstande, den Wanchettenknopf zu schließen.  
Jetzt kam Neubert, dessen Dienst heute zufällig eine Unterbrechung erfahren hatte. Er wollte die Nachricht nicht glauben.  
„Sagtet, Ihr Vettelente zum Narren!“ sagte er, und selbst als Tobias die Depesche zeigte, schüttelte er ungläubig mit dem Kopf.  
„Wer weiß, ob es wahr ist!“ meinte er. „Wielleicht hat sich jemand einen schlechten Witz gemacht!“  
Tobias wollte lachen, aber eine entsetzliche Angst schnürte ihm die Kehle zu.  
„Ach geh' zum Kollekteur!“ rief er und nahm seinen Hut!  
„Ach geh' mit!“ sagte Neubert, den jetzt die Möglichkeit des Gewinnes in Erregung brachte, und beide hitzten fort.  
Auf der Straße lief Tobias eine Droßkne an. Neubert wollte nicht fahren, er war ein spärlicher Mensch und lief beim schlechtesten Wetter selber den weitesten Weg, ehe er einen Großen für die Weiberdahn ausgab, aber Tobias sagte: „Entweder wir haben gewonnen, dann kommt's nicht darauf an, oder es ist nichts mit dem Gewinn, dann kann die eine Mark auch noch ausgeben werden!“  
(Fortsetzung folgt.)

gegen §§ 94, 95, 12 Militärstrafgesetzbuch zur Last gelegt und zwar in 4 Fällen, die jedoch als eine einheitliche fortgesetzte Handlung galten. Am 9. Januar d. J. sollte er einem seiner Vorgesetzten während des Dienstes vor verammelter Mannschaft den Gehorsam verweigert haben, indem er einem ihm niemals erstellten Befehle nicht nachgegeben. Der betreffende Vorgesetzte hatte sich beim Stadtmilitär ereignet. Der Unteroffizier liebte vor mit dem Befehle an den jetzigen Angeklagten heranzutreten, dieser sollte das Pferd des Unteroffiziers wieder fertig rufen und werden. Das Pferd des betreffenden Offiziers hatte nämlich ein anderes Pferd begonnen, oder wegen einer anderen Verletzung die Arbeit unterbrechen müssen. Beantwortet wurden 3 Monate Gefängnis. Das Urtheil lautete auf 5 Monate Gefängnis mit dem Bemerkten, es sei erwiesen, daß der Angeklagte beim Stadtmilitär in Gegenwart von 4 Personen der Mannschaft des Soldatenhandes die ihm von einem Vorgesetzten erhaltenen Befehle nicht ausgeführt und im Ungehorsam beharrt habe. Der Angeklagte diene beizus 1/2 Jahr und hätte sonach wissen müssen, daß er gehorchen sein mußte. Er habe auch zwei Strafen (Disziplinarstrafen) wegen respektwidrigen Benehmens erhalten, die keinen erzieherischen Einfluß auf ihn ausgeübt zu haben scheinen, da er gegen die Befehle der militärischen Unterordnung erheblich verstoßen habe. Unter Berücksichtigung aller dieser Umstände sei auf erwähnte Strafe erkannt. — Wegen einfachen Diebstahls angeklagt war ein Hufar aus Merseburg. Dieser hatte am 21. Dezbr. d. J. bei Ausübung seines Dienstes gelegentlich der Ausgabe seiner Laibsch-Uniform aus der Regimentskammer eine Pelzmütze (Dienstmütze) entwendet, um sie dauernd zu behalten. Aus diesem hatte der Angeklagte nicht gleich anfangs ein Geständniß abgelegt. Er wurde zu 14 Tagen strengen Arrest und zur Verurteilung in die zweite Klasse des Soldatenhandes verurtheilt.

Stadtverordneten-Sitzung.

\* Merseburg, den 25. Februar.

Der Vorsitzende, Herr Professor Dr. Witte, theilte nach Eröffnung der Sitzung folgendes mit: 1. Das Fährlein, kgl. Regiments Nr. 12 hat der Stadtgemeinde die Mith, das Regiment in Parade darzustellen, gekonnt, welches im unteren Rathhause feierlich ausgeführt ist. 2. Die königliche Regierung hat die neue Besoldungsordnung für die Lehrer der höheren Mädchen- und Knabenanstalten genehmigt; betrefft der Besoldung der Lehrer der gebildeten Mädchenschule steht die Genehmigung noch aus. Adm. wurde in die Tages-Ordnung eingetragen:

1. Genehmigung eines Kaufvertrages. — Verichterhater Herr Stadtm. Thiele. Bekanntlich ist das Grundstück des Oekonom Herrn Burkhardt behufs Errichtung der Mitanlage zum Brauerei von 21 2/3, 20 3/4, angelaufen worden. Das Grundstück soll aus dem Erblassenschafts-Erbschaft entnommen zu 4<sup>te</sup> verpachtet, späterhin aber, gelegentlich der für die Kanalisation aufzunehmenden Mittel, zurückgekauft werden. Der Kaufvertrag wurde genehmigt.
2. Ueberfchreibung von Tit. XI. des Schulrats. Verichterhater Herr Stadtm. Wegmann. Die Ueberfchreibungen von 51, 43 M.

für Unterhaltung der Turngeräte wurden genehmigt. 3. Leitung der gewerblichen Fortbildungsschule pp. — Verichterhater Herr Stadtm. Frauenheim. Durch den bevorstehenden Wegzug des Herrn Rektors Thal wird die Leitung der Fortbildungsschule frei. Der Herr Rektent bittet, die Leitung bis auf Weiteres dem Lehrer Herrn Keßel mit dem gleichen Gehalt wie bisher zu übertragen und das Gehalt des Herrn Lehrers Verge, welcher 3. J. nur 2 Stunden giebt, jetzt aber noch 4 Stunden dazu bekommt, auf 360 M. zu erhöhen. Der Antrag wurde in öffentlicher Sitzung verhandelt.

Kasernenbau. Verichterhater Herr Stadtm. Waage: Seitens der Intendantur des 4. Armeekorps ist ein Schreiben eingegangen, wonach sich der Herr Kriegsminister für den Verzicht auf die Grundstücke der Herren Verger, Berger, der Pöcherischen Erben und des Herrn Winter in Halle umficht. In der gemischten Kommission haben sich einige Stimmen gegen den Plan erhoben, da der südliche Theil des Geländes, das Schäfer'sche Grundstück, sich billiger stellt, als der andere Komplex. Der Kriegsminister ist auf den letzteren Plan eingegangen. Die Mehrgelosten, welche namentlich durch den Anschluß an die Kanalisation in Garseltung u. s. w., denn nach dem Schäfer'schen Grundstücke würden die betr. Kosten bedeutend höher sein. Ferner ist es den Gewerbetreibenden von großem Nutzen, wenn die Kaserne nahe der Stadt errichtet wird. Der Preis der Grundstücke, den die Interessenten fordern, ist folgender: Herr Verger 220 M. pro qm, Herr Berner, Halle 375 M. pro qm und die Pöcher'schen Erben 1,86 M. pro qm; es kommen also durchschnittlich ungefähr 2,40 M. auf 1 qm, es ergibt sich hieraus eine Summe von etwas über 71000 M. Herr Oberbürgermeister Meinerzart betont noch, daß das Terrain von 4 Hektar auf 3 Hektar ermäßigt werden ist und daß 2 Kompagniehäuser gebaut werden sollen. Wobin verliert Herr Meinerzart folgendes Schreiben der Herren Verger hier: „Nachdem das Kriegsministerium entschieden hat, daß das hier zu errichtende Kasernenstück für ein Bataillon Infanterie an der Weisenhellerstraße angelegt und bereits ein aus gehendender durch uns am 20. Februar 1900 erwordener Feldplan von 19240 qm mit angekauft werden soll, stellen wir nunmehr der Stadtgemeinde Merseburg denselben nicht zu dem von uns 3. J. geforderten und uns auch bewilligten Preise von 2 M. 20 Pf. pro qm. — Mart 43648, sondern zu dem jetzigen Preise, den wir selbst einschließlich der Kosten angelegt haben, nämlich zu 21,50 Mart zur Verfügung.“

Damit waren nun die Bedenken bezüglich der Mehrgelosten erledigt, und wurde die Magistratsvorlage, betr. Errichtung einer Kaserne auf den ersterwähnten Grundstücken angenommen.

Provinz und Umgegend.

\* Magdeburg, 24. Februar. Die Ernennung des Konstituentenrats und Dompropägers Nehmiz zum Generalinspektorenbeuten für die Provinz Schlesien ist nunmehr erfolgt.

Kleines Feuilleton.

\* Fischnahrung. Der deutsche Seefischereiverein hat im Abgeordnetenhaus die Generalversammlung abgehalten. Die Verhandlungen, denen als Vertreter des Reichsmarine-Amtes Korvetten-Kapitän Geßler beizuhören, boten mancherlei interessante Gesichtspunkte: sie lenken gleichzeitig wieder einmal die Aufmerksamkeit auf eine in sozial-hygienischer Hinsicht bedeutsame Frage. Unverkennbar sind die Fleischpreise bei uns im allgemeinen so hohe, daß die weniger bemittelten Volksklassen sich den täglichen Genuß von Fleisch entschieden versagen müssen. Wild und Geflügel sind für den ärmeren Mann unerschwinglich theuer, und auch das Fleisch der Hausthiere steht noch immer zu hoch im Preise. Anders das Fischfleisch. Die Fischzucht, rationell betrieben, liefert gute Nahrung in Fülle, und da der Fischfang nur mäßige Kosten verursacht, so stellt sich auch der Preis für Fischfleisch im Durchschnitt niedriger als der für anderes Fleisch. Einzelne Fischarten wie Lachs und Forelle, die schon mehr als Delikatessen geschätzt werden, stellen freilich an den Gebührent hohe Anforderungen; andere wieder, die in ihrer Art wohlthätig sind, wie Schellfisch, Dorsch, Hering, sind überaus billig. Und dabei ist das Fischfleisch kaum weniger nahrhaft als z. B. Rind- oder Kalbfleisch. Der Gehalt an Eiweißstoffen ist nicht wesentlich geringer; selbst diejenigen Fische, welche in ihrem Fleische reichlichere Mengen an Fett abgelagert enthalten, wie z. B. Lachs, Hering, Sprotte, Al, schließen immer noch soviel Eiweiß ein, daß sie als durchaus nahrhaft gelten dürfen. Die Bekömmlichkeit wird allerdings durch hohen Fettgehalt beeinträchtigt; der Fische, an gerade bei uns sehr geschätzter Walfischwechner, muß mit seinen 28 pCt. Fett als schwer verdaulich bezeichnet werden. Der Schellfisch dagegen, dessen Konsum von Jahr zu Jahr zuzunehmen scheint, wird infolge seines geringen Fettgehalts eben so gut wie Rindfleisch ausgenutzt. Der weiche Fisch, der den meisten Fischern anhaftet und ihren dauernden Genuß erschwert, läßt sich — wie uns jede hochkündige Hausfrau bestätigen wird — sehr leicht durch Zusatz von Gewürzen und Salzen verbeden, und gerade der vermehrte Genuß des Feinschmackers wird hier stets einen neuen Reiz erhalten. Einen eigenen Wohlgeschmack erhält

das Fischfleisch in vielen Fällen durch Räuchergerade die fettreichen Fische wie Hering, Al, Lachs werden gern gedürrt, ohne daß sie dadurch etwas von ihrem Nährwerthe einbüßen. Zwei Bücklinge beispielsweise entbehren nahezu einem halben Pfund Leberwurst, und doch ist ihr Preis nur der halbe. Mit vollem Recht regt daher der deutsche Seefischereiverein die ergiebige Verwendung von Räucherfischen in Gefängnissen und Militärarmeen an. Einem besonderen, durchaus begründeten Werthschätzung erfreut sich der Hering. Er gehört zu den „vielfseitigsten“ Fischen. Er kann — ein nicht zu unterschätzender Vorzug — in jeder Lebenslage genossen werden, selbst in einem Stadium, in welchem der Magen für gewöhnlich jeder anders garteten Nahrung abhold ist. Als „marinirt“ oder „tauer“, als Bückling, als Kollmops, in Bouillon oder anderen pikanten Tunken findet er begeisterte Liebhaber, und fast stets weitest sein Wohlgeschmack mit seiner Billigkeit. Es ist vom volkshygienischen Standpunkte aus nur zu billig, daß sich in den letzten Jahren Gesellschaften gebildet haben, die es sich zur Aufgabe machen, auch das Inland mit Seefischen in genießbarer Form zu versorgen. Wenn erst die Hochseefischerei genügend Absatz für ihren Fang hat, wird sie gewiß bald in der Lage sein, neben Hering und Schellfisch auch andere Fischarten, wie Dorsch, Stein, Seezander zu den gleichen geringen Preisen abzugeben.

Telegramme und letzte Nachrichten.

\* Cronberg, 25. Febr. Die Nachrichten, welche die „Münd. Neuesten“ und die „Tägl. Rundschau“ über das Befinden der Kaiserin in Friedrich veröffentlichen, lauten höchst bedenklich. Dr. Meyers, welcher gestern hier anwesend war, ist inzwischen nach Berlin zurückgekehrt.

Wetterbericht des Kreisblattes.

27. Febr.: Mild, veränderlich, windig.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Das fortwährend wachsende Absatzgebiet des Continental Pneumatic ist der Erfolg wirklich guter Arbeit. Der Continental Pneumatic ist erfindlich in Material und Ausführung und sinreich in der Konstruktion.

Jagd-Verpachtung.

Die Jagdnutzung der Gemeinde Preßlich soll

Montag, den 4. März, Nachm. 4 Uhr,

im Gasthause zu Preßlich öffentlich verpachtet werden. (550)

Bedingungen im Termin. Der Gemeindevorstand.

Holz-Auktion.

Montag, d. 4. März d. J., Vormittags 11 Uhr, kommen im

Gefähr-Buch des Scopauer Holzes:

18 m Eichen-Schichtholz (Böttcherholz)

6 m dto. Knüppel,

6 m Kiefer-Schichtholz,

4 m „ Knüppel,

4 m Eichen-Schichtholz,

50 Haufen Buchholz, darunter

2 Haufen Schwarzdorn,

3 Eichen 3,18 — 2,12 — 1,94 fm

zum Verkauf. (542)

Sammelplatz: Hauptweg des

Holzes, Ofstegang. (542)

Eine ausgelagerte rechtserfähige

Forderung an den Wiegemeister

H. Köber in Merseburg,

Gotthardtstraße 36 in Höhe von

Mk. 90,00

ist billig zu verkaufen.

Ernst Zyrroff, Halle a. S. (544)

Die Barriere-Wohnung im

Hause Weisenhellerstraße Nr. 5

ist zu vermieten und 1. April d. J.

zu beziehen. Näheres Markt 31

im Comptoir. (124)

Ein Lausburische

gesucht. Zu erfragen in der Exped.

des Kreisblattes.

Grabdenkmäler

in größter Auswahl und geschmackvoller Ausführung empfiehlt die

Steinbildhauerei

L. Neumayer,

Meuschauer Str. 6.

Frühjahrs-Aufträge

werden schon jetzt erbeten. (148)

Miethsverträge

vorrätig in der

Kreisblatt-Druckerei.

Zum 1. April suche ich ein

kräftiges Kindermädchen,

welches auch leichte Hausarbeit über-

nehmen muß.

Frau Gewerbeinspektor Collins,

524) Karlstraße 18, part.

Das beste tägliche Getränk.



van Houten's Cacao

wird von allen Cacao-Trinkern wegen seines Wohlgeschmackes und seiner Nährkraft bevorzugt. 1/2 Kilo genügt für 100 Tassen.

Waschbretter



zerrissen die Hände und schaden der Wäsche, ohne sie weis zu machen. Das thut viel besser Dr. Thompson's Seifenpulver mit dem SCHWAN. Man verlange es überall!

Bericht

aus der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen über thatsächlich erzielte Getreiderträge am 25. Februar 1901.

| Kreis         | Preis pro 100 Kilogramm |             |             |             |        |
|---------------|-------------------------|-------------|-------------|-------------|--------|
|               | Weizen                  | Roggen      | Gerste      | Safer       | Erbsen |
| Merseburg ..  | —                       | —           | —           | —           | —      |
| Weißenfels .. | 14,10-15,30             | 14,40-15,00 | 14,00-17,00 | 13,50-14,00 | —      |
| Naumburg ..   | —                       | —           | —           | —           | —      |
| Querfurt ..   | 15,30                   | —           | —           | 14,00       | —      |

# Otto Dobkowitz,

Entenplan 3.

Merseburg.

Gros & Detail.

## Auslage in Kleiderstoffen für die Confirmation,

Schwarze Crêpes, Cheviots, Diagonals, Cords, schwarze Mohairs, Alpaccas, Ramagès, Satins,

in sehr reicher Auswahl von 50 Pf. bis M. 5,00 per Meter.

Farbige Kleiderstoffe in glatten, flüssigen Geweben, in den beliebten Homespun-Melanges, ferner in Streifen, Raro und neuen Effekt-Mustern. Sämtliche letzte Neuheiten sind vollständig eingetroffen und bietet das Lager eine Auswahl von über 600 neuen Dessins.

## Konfektion für Damen und Kinder

in Mäntel, Kragen, Capes, Jackets, Costumen, Costume-Höden, Unterröcke, Corsets, Taschentücher, Handschuhe, Wäschegegenstände aller Art etc.

**Verkauf zu streng festen, niedrigst bemessenen Preisen. Umtausch gern gestattet.**

(541)

Johannisfeuer.

Stadt-Theater Halle a. S.

Mittwoch, den 27. Februar, Abends 7 1/2 Uhr: Robert und Bertram.

**Ausverkauf.**

### Neue Pianinos



von Schwechten, Feurich, Mörs etc. empfiehlt in allen Preislagen von 400-975 Mark zu bedeutend herabgesetzten Preisen die Pianoforte-Handlung Neumarktsthor I.

Dieselbst steht auch ein gut erhaltener Blüthnerflügel für 450 M. zum Verkauf.

Johannisfeuer.

Mittwoch, den 27. Februar, Abends 7 Uhr, im Kgl. Schloßgarten-Pavillon

### Letztes Künstler-Concert.

Frau. Else Droysen, Frau. Else Cantor — Gesang — Der Kammermusikus Guelzow und Genossen (Streichquartett).

Programm: Greuter Sonate für Klavier und Violine von Beethoven, Trio für Klavier, Violine u. Violoncell von Hans Pogg, Streichquartett von Glazounow, Lieder u. Duette von Schubert, Grieg, Paschiello und Hans Pogg.

Eintrittskarten nummerirt a 3 M., nicht nummerirt a 1,50 M., in der Stollberg'schen Buchhandlung. (494)

### Wein-Restaurant Hotel Zülpe,

I. Etage, Halle a. S.

Empfehle prima Whitstable-Natives, Caviar, frisch. Hummer, Hasselhuhn, Krametsvögel, Gänseleberpastete, (312) sowie alle der Saison entsprechenden Speisen.

Diners und Soupers.

Saal mit großen, eleganten Nebenräumen zur Abhaltung von Abendgesellschaften, Hochzeiten, Festessen.

Vin auf längere Zeit zur Ausübung meiner Praxis zu einem Patienten nach Brüssel berufen worden und werde meine Rückkehr f. S. bekannt geben. (545)

**M. Bradel,** Spezialist der Massage.

### Telegramm.

Frisch geschälte süße Apfelsinen sind eingetroffen. (547)

Adler-Drogerie.

Johannisfeuer.

Mittwoch lebend frischen

Schellfisch, feiste Hasanen, Perlhühner, Poulets,

Nügelwader Gänsefüßleichen, Messina-Butorangen u. Apfelsinen, Dtd. zu 80, 100, 150 Pfg., Pariser Kopf = Salat

empfiehlt C. L. Zimmermann.

Das älteste und größte

### Möbel-Transportgeschäft

am Plage von

**Richard Beyer,** Breitestraße 17, (144)

Mitglied des Internationalen Möbeltransport-Verbandes und alleiniger Vertreter für Merseburg und Umgegend ist in der Lage, zu jeder Zeit zwischen beliebigen Plätzen des In- und Auslandes günstige Rücktransport-Gelegenheit zu bieten, da stets Möbelwagen zur Verfügung stehen.

### 2 gut möblierte Zimmer

zum 1. April zu mieten gesucht. Offerten mit näheren Angaben an an die Expedition d. Bl. unter 542.

## Merseburger Rabenbräu,

hergestellt aus besten Rohprodukten, ohne jegliche Surrogate, eines der feinsten inländischen Bierprodukte, besser Ertrag für die theuren Münzberger Biere, äußerst bekömmlich, empfiehlt in Syphons u. Flaschen (480)

### Carl Schmidt,

Erster Merseburger Globus-Selbstschänker und Flaschenbier-Verlag, Unteraltendamm 59.

Von Donnerstag, den 28. d. M., steht ein frischer Transport hochtragende u. neumilchende Kühe mit Kälbern bei mir preiswerth zum Verkauf. (546)



**E. Heinrich, Schaffstädt.**

### Apollo-Theater.

HALLE.

Direktion: Friedrich Wiehle.

**The Beirrot Compagnie,** Bourlesque Pantomime:

„Im Wachsfigurenkabinett!“

S Germanias 8.

Prologakt! 8 Amazonen.

The Original Morellys, getrag.

Bambus. — Sophie v. Hohenberg.

Coloratur-Sängerin. — Mr. Lasehler, roll. Globus. — Viola

Violetta, Soubrette. — Eugen

Milardo, Humorist. — Emmy

Warrington, Melange-Mit.

Anfang 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Johannisfeuer.